

Im Mittelpunkt steht die Integration von Bildung, Erziehung und Förderung als pädagogisches Leitbild der Ganztagssschule. Zentral sind hierfür:

▲ die Orientierung an Kooperation pädagogischer Professionen, die in der Zusammenarbeit von Lehrkräften mit Erziehern und Erzieherinnen, Sozialpädagogen, Musikschullehrerinnen und -lehrern, therapeutischem Personal oder weiteren Professionen kooperativ konzipierte und realisierte Ganztagsangebote eröffnet.

▲ vielfältige Optionen der Gestaltung und Organisation des Schulalltags, die eine bessere Rhythmisierung und eine umfassende Bildung ermöglichen. Die Angebote können Förder-, Betreuungs- und Freizeitangebote, spezielle Angebote für Kinder mit besonderem Förderbedarf, die Unterstützung und Stärkung der Familienerziehung umfassen.

▲ insbesondere die individuelle Förderung und Unterstützung von Bildungschancen aller Schülerinnen und Schüler unter Berücksichtigung sozialer Lebensverhältnisse und Bildungschancen. Die Hilfe zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortung soll in ganztägigen Lernarrangements befördert werden.

### 1.3 Ganzheitlichkeit und Lebensweltorientierung

Die zeitlich und räumlich erweiterte, an Kooperation mit außerschulischen Partnerschaften, Professionen und Institutionen orientierte Ganztagssschule hat die in ihr lernenden und lebenden jungen Menschen nicht lediglich in ihrer Rolle als Schülerinnen und Schüler, sondern als Kinder und Jugendliche mit vielfältigen Wünschen, Interessen und Bedürfnissen sowie sozialen Bezügen, Kontexten, Erfordernissen und Konflikten im Blick (Ganzheitlichkeit). Diesem Anspruch gerecht zu werden, baut die Schule Brücken und schafft Verknüpfungen zwischen den schulischen Lernarrangements und den lebens- und alltagsweltlichen Bezügen der jungen Menschen in Familie, Wohngebiet und Freizeit. Durch das Anknüpfen an Alltag und Lebensrealität der Schülerinnen und Schüler kann schulisches Lernen erfahrungsorientiert bereichert werden. Gleichzeitig findet eine lebensweltliche Öffnung der Schule hin zum Gemeinwesen statt, die eine stärkere gegenseitige Bezugnahme befördert. Schule agiert zunehmend in Kooperation mit außerschulischen Partnern und Partnerinnen und auch außerhalb des Schulgebäudes. Akteure aus dem Wohnumfeld und dem Gemeinwesen beleben den schulischen Alltag und tragen dazu bei, Schule als wichtigen Ort im Zentrum des Stadtteils beziehungsweise der Gemeinde zu etablieren. Ganzheitlichkeit und Lebensweltorientierung eröffnen dadurch – indirekt – Räume für Mitbestimmung und aktives Mitmachen.

Eine der größten sozialen Herausforderungen in Deutschland ist ein Bildungsproblem: Sprachdefizite und die Mängel unseres Schulsystems führen viele Schulkinder aus Migrantenfamilien gleich auf der ersten Etappe ihres Bildungsweges in eine Sackgasse. Mittlerweile beendet ein Großteil von ihnen die Schulzeit ohne einen Abschluss – und das in einer Zeit, wo selbst Mittlere Reife oder Abitur keine verlässliche Option auf einen Arbeitsplatz bieten. Man muss nicht erst an die jüngsten Exzesse der Jugendgewalt in Frankreich denken um zu erkennen, welchen Sprengstoff diese Situation in sich birgt. Dabei müssten diese Kinder für unsere alternde Gesellschaft doch geradezu Hoffnungsträger sein, ein baldiger Mangel an Arbeitskräften wird schon seit Jahren prognostiziert. Wie können die Bildungs- und Lebenschancen dieser Kinder mit den Zukunftserwartungen von Wirtschaft und Gesellschaft zusammengebracht werden? Da müsste man doch etwas unternehmen ...

Genau das hat sich vor kurzem auch der traditionsreiche Verband der Berliner Kaufleute und Industriellen (VBKI) gedacht – und hat gehandelt. Auf der Basis eines an der Universität Potsdam entwickelten Konzepts organisiert und finanziert der VBKI Förderunterricht an zurzeit zwölf Berliner Grundschulen in sozialen Brennpunkten. Durchgeführt wird der Unterricht von angehenden Lehrerinnen und Lehrern, die auf diese Weise ihrem Studium einen (doppelt) wertvollen Praxisbezug verleihen. Eine Klassenlehrerin zieht nach einem Jahr eine positive Zwischenbilanz: „Die Förderkinder haben im Verlauf des dritten Schuljahres mehr gelernt als in den beiden Jahren zuvor.“ Damit nicht genug: Der VBKI organisiert an denselben Schulen außerdem Lesepatenschaften. Ehrenamtliche lesen den Kindern vor, lassen sich vorlesen, machen ihnen Appetit auf Bücher und verbessern damit deren Sprach- und Lesefähigkeiten.

Die Initiative der Berliner Kaufleute zeigt: „Unternehmer“ kommt von „unternehmen“. Aber nicht nur Unternehmer können etwas unternehmen. Hoffentlich macht das gute Beispiel Schule.

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de